

# *Kindheits- und Jugenderinnerungen*

von Hermann Nobel

## *Vorbemerkung*

Von Jean Paul stammt das Zitat:<sup>1</sup> „**Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.**“

Die schönsten und nachhaltigsten Erinnerungen dürften die der Kinder- und Jugendzeit sein, sofern man sich glücklich schätzen kann, diese Zeit des Lebens weitgehend unbeschadet überstanden zu haben.

Mit den folgenden Kindheits- und Jugenderinnerungen, beabsichtige ich eine Zeit darzustellen, die als Kriegs- und Nachkriegsjahre auch die Lebensumstände in Epteroide bestimmte. Darüber hinaus möchte ich über den urbanen Wandel berichten, der sich in diesem Ort innerhalb von 50 Jahren vollzog.

## *Tante Johanna*

Geboren wurde ich vor genau 70 Jahren im Hause der Hebamme Elisabeth Pforr, heute Dorfstraße 19. Eine der ersten außerhäuslichen Kindheitserinnerungen habe ich an Tante Johanna, in dieser frühkindlichen Phase noch liebevoll „*Tante Sohanna*“ genannt. Es verging wohl kaum ein Tag, an dem ich nicht bei ihr war. Da ihr Haus sich nur einen Steinwurf entfernt von meinem Geburtshaus befand, dürften diese Besuche wohl meine ersten selbstständigen Ausflüge gewesen sein.

Tante Johanna, eine mich liebevoll umsorgende Frau, verstand es in besonderer Weise, meinen frühkindlichen Wünschen nach Haustieren zu entsprechen, gab es doch bei Tante Lisbeth derartiges nicht, nämlich eine Katze und zwei Kühe im Stall. Diese Kühe hatten es mir besonders angetan, und so war ich war glücklich, wenn ich in den Stall gehen oder auf dem Wagen neben Tante Johanna mit der Peitsche sitzend zu den Ländern am Exberg fahren durfte.

## *Ein veränderter Kohlentransport*

Meine frühe Aufmerksamkeit galt auch den Pferden, so dem Pferdegespann der Firma I.P. Goebel, dessen Gespannführer Georg Siebert mir noch in besonderer Erinnerung ist, verfügte er doch über eine Peitsche, die er knallen ließ, wenn er in meine Nähe kam. Da er oft Kohlen von der Zeche zur Tiegelfirma transportierte, machte auch ich mich eines Tages mit meinem kleinen Holzkarren auf den Weg zum Bahnhof. Der Zufall wollte es, dass mir dieser Fuhrmann erneut in die Quere kam und ahnte, dass ich auf verbotenen Pfaden befand. Noch heute sehe ich ihn auf dem Wagen sitzen, von wo er vergeblich versuchte, mich mit schwingender und knallender Peitsche zur Rückkehr zu bewegen. Samt Fuhrwerk ließ ich ihn schnell hinter mir, kam aber dann in Höhe des heutigen neuen Sportplatzes vom Weg ab und verirrt mich in den Molkwiesen, wo man mich nach einer groß angelegten Suchaktion erst Stunden später entdeckte.



Abb. 1: Epteroide zu meiner Zeit (Quelle: Margarethe Goebel)

<sup>1</sup> Deutscher Dichter, Publizist und Pädagoge, 1763-1825, eigentlich Johann Paul Friedrich Richter.

---

## *Elis-Minna und die Milchsleuder*

Meine Vorliebe zu Tieren brachte mich auch eines Tages in den Stall von Tante Minna - auch „*Elis- bzw. Rösings-Minna*“ genannt – und in deren altertümliche Küche. Wie im Stall, so roch es auch in dieser Küche. Ich konnte kommen, wann ich wollte, Tante Minna war entweder beim Essen oder am Verarbeiten der Milch. Hierbei hatte es mir ihre Milch-Sleudermaschine angetan, mit der sie köstlichen Schmand produzierte. Leider und zu meinem Entsetzen hatte sie jedoch die Angewohnheit, die nicht immer sauberen Finger in den produzierten Schmand zu tauchen und genüsslich schmatzend abzuschlecken. Welch Wunder, dass mir meine Mutter fortan die aus diesem Hause stammenden Produkte - nebst der für Kinder notwendigen Milch - nicht mehr auf den Tisch zu stellen brauchte, zudem mir mein Bruder Erhard noch erfolgreich einredete, Tante Minna sei eine Hexe. Ich erinnere mich, von dieser Zeit an keinen Fuß mehr in das später abgebrannte Haus gesetzt zu haben.

## *Totenkuchen von Tante Gundlach*

Im Frühjahr 1942, ich war 4 Jahre alt, verzogen meine Eltern in das Haus 69, heute Zimmerplatzstraße 33. Dieser Umzug ist mir in bleibender Erinnerung, war ich doch im irrigen Glauben, damit auch meine liebe Tante Johanna und die Tiere der Nachbarschaft für immer verlassen zu müssen. Wohnte ich bisher in der Dorfmitte, so war mein Wohnumfeld nun der Dorfrand am Almeröder Weg, ein Haus, in dem wir bis 1956 wohnten.

Im Erdgeschoss dieses Hauses wohnten die Witwen Anna Katharina Siebert, geb. Streckert, 86 Jahre und Elisabeth Gundlach, geb. Engelmohr, 73 Jahre, in der Folge Tante Gundlach genannt. Während ich Tante Johanna und Tante Lisbeth, meine Hebamme, auch in den folgenden Jahren immer noch besuchte, war nun neben meiner Großmutter Tante Gundlach die nachbarliche Bezugsperson.

Als die bettlägerige Tante Siebert im Herbst 1942 verstarb, richtete sie in ihrer bescheidenen Wohnung den Leichenschmaus aus und überreichte mir ein Stück ihres gebackenen trockenen Kuchens mit den Worten: „*Hermann, hie hoste au enn Stück vom Totenkuchen. Losses de schmecken!*“ Mit den Fingerspitzen fasste ich den Kuchen an und kostete ihn auf die Schnelle. Da der Kuchen völlig geschmacklos war, rannte ich entsetzt zu meiner Mutter, warf den Kuchen in den Abfalleimer und sagte, der „*schmecke ekelig nach Leiche*“. In der Tat hatte ich geglaubt, man habe die tote Frau bzw. Teile davon zum Kuchen gebacken.



Tante Gundlach, eine christliche Frau, lebte von einer bescheidenen Witwenrente. Um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, hatte sie einige Ziegen im Stall und arbeitete bei Bauern während der Erntezeit. Von Frühjahr bis zum späten Herbst sah man sie fast täglich mit dem gras- oder holzbeladenen Korb auf dem Rücken. Meine Mutter, die einmal weissagte, Tante Gundlach würde noch mal mit dem Korb auf dem Rücken sterben, sollte recht behalten, denn am 18. April 1952 kam sie mit einem Korb voll Holz aus dem Querenberg. Unweit vom Kalkrain setzte sie sich mit dem Korb auf dem Rücken an den Straßenrand und verstarb.

*Abb. 2: Bildmitte Anna Kath. Siebert, rechts Elisabeth Gundlach (Quelle: Verfasser)*

## *Kindergartenzeit*

Ab Sommer 1942 besuchte ich den Kindergarten im Erdgeschoss der Schule. Die sanitären Verhältnisse waren mehr als dürftig. Da die Toiletten auch von den Schülern des darüber liegenden Schulsaales benutzt wurden, kam es oft zu unliebsamen Hänseleien und Schikanen der Schüler gegenüber den Kleinen.



An der Tagesordnung war auch, dass einige Eltern ihre schon schulpflichtigen Kinder zeitweise in die Obhut des Kindergartens gaben und diese dann hier gewisse Aufsichtsfunktionen ausübten bzw. ihr Unwesen trieben. In bester Erinnerung ist mir noch, dass uns die in der Nähe wohnende Schülerin I. einmal in Angst und Schrecken versetzte, als sie uns ein Hühnerbein mit sich öffnenden und schließenden Krallen präsentierte, indem sie am anderen Ende an den Sehnen zog.

Abb. 3: 1942 Kindergartenausflug zur Hute<sup>2</sup> (Quelle: Verfasser)

War dieser Anblick schon beängstigend, so geriet ich in Panik, als diese Krallen noch meine Finger und das Gesicht berührten. Auch außerhalb des Kindergartens wurden wir Kleinkinder häufig in Angst und Schrecken versetzt, vor allem von einigen älteren Schülerinnen. So war ich mit einigen gleichaltrigen Freunden bereits einige Wochen nach dem Vorfall im Kindergarten erneut Opfer der scheinbar gelangweilten Schülerinnen, die sich mit schneeweißen Tüchern als Geister verkleideten, im Kornfeld versteckten und uns mit lautem Geschrei verfolgten. Dass ich kurze Zeit später während einigen Monaten stotterte, führte der behandelnde Arzt auf diese Attacken zurück.

Ansonsten war die Kindergartenzeit eine schöne und erlebnisreiche Zeit. In besonderer Erinnerung sind mir die Kindergarten-Sommerfeste auf dem Schulhof, bei denen wir Kinder sogar Märchenstücke, wie beispielsweise Dornröschen, aufführten. Meine Rolle als Prinz ist mir noch in guter Erinnerung, musste ich doch die schöne Prinzessin [Margot Schaumburg] aus ihrem Jahrhundert Schlaf erwecken.



Abb. 4: Dorfspaziergang anlässlich des Kindergarten-Sommerfestes 1943 (Quelle Verfasser)

<sup>2</sup> 1 Alexander Siebert; 2 Margot Hellermann; 3 Martin Ludolph †; 4 Erich Jatho; 5 Friedhelm Künzel; 6 N.N.; 7 Isolde Pforr †; 8 Ursula Koch; 9 Irmhild Goebel; 10 Erwin Goebel †; 11 Irmgard Luh; 12 Günter Goebel; 13 Irene Künzel; 14 Hermann Nobel; 15 Kindergärtnerin N.N.; 16 Hannelore Siebert.

### Lehrer Georg Schröder

Die Schulzeit meines Jahrganges begann am 26. August 1943. Der Unterricht begann um 14.00 Uhr und endete um 15.00 Uhr, später um 16.00 Uhr. Die Eingliederung in den Klassenverband der insgesamt 8-klassigen Volksschule erfolgte erst nach einigen Monaten. Bis dahin waren wir „*Erstklässler*“ eine kleine lernende Gemeinschaft, in der jeder gleichermaßen unter der geduldigen Obhut von Lehrer Schröder war. Diese Beschaulichkeit war allerdings mit der Eingliederung in den Klassenverband zu Ende, denn 8 Geburtsjahrgänge in einem Klassenraum von einem Lehrer zu unterrichten, war ein pädagogisches Unterfangen, das nur mittelmäßig unterrichtete Schüler zur Folge haben konnte.

Rückblickend komme ich zu der Überzeugung, dass der Unterricht unter diesen Bedingungen – trotz aller anerkennenswerten Bemühungen des Lehrers – nicht das notwendige „*Rüstzeug*“ lieferte, das wir Kinder benötigten, wenn wir über den althergebrachten Arbeiterstand hinaus kommen wollten. Ich hätte mir gewünscht, dass statt Religion, Singen, dem unsinnigen Auswendiglernen von Gedichten, Geschichtszahlen etc., die Unterrichtsschwerpunkte andere gewesen wären.

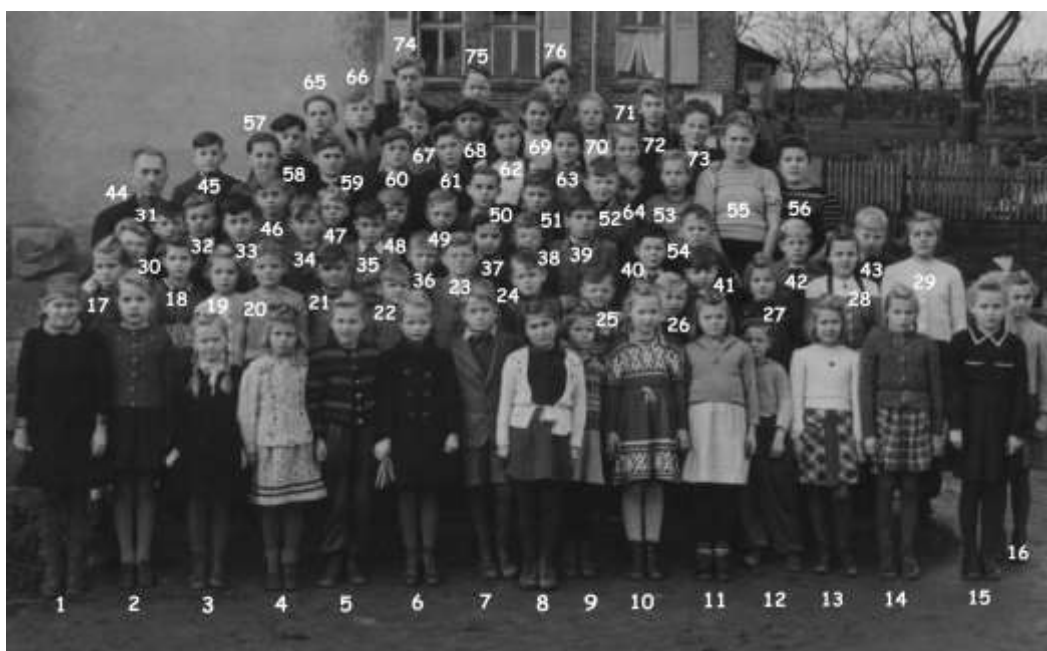


Abb. 5: Volksschule Epterode im Frühjahr 1950 mit Lehrer Schröder<sup>4</sup> (Foto: A. Hesse, Kassel)

Um so mehr erstaunt es mich heute, wie viele dieser so bildungsmäßig vernachlässigten Kinder Erfolg in ihrem späteren Berufsleben hatten. Liegt bzw. lag das daran, dass die Epteröder, allgemein als „*Klugschisser*“ bekannt, von Geburt an „*klug*“ sind und dies in ihrem späteren Berufsleben zu ihrem Vorteil einbrachten oder lag es vielleicht an den uns von Lehrer Schröder vermittelten Grundwerten, wonach Religion, Singen und das Auswendiglernen dann doch ihren Sinn gehabt hätten?

Unheilvoll für unseren Schulalltag waren auch die Kriegsjahre mit zahlreichen Ausfallstunden und einigen Vertretungslehrern, insbesondere während der Kriegsdienstverpflichtung von Lehrer Schröder am West-

<sup>3</sup> Siehe auch Zeittafel 20. Jahrhundert.

<sup>4</sup> 1 N.N., 2 Ruth Tomescheit; 3 Marlene Goebel; 4 Roswitha Hofmann; 5 Christa Evers; 6 Heidrun Goebel; 7 Manfred Orth; 8 Isolde Pforr †; 9 Brigitte Kleinschmidt; 10 N.N.; 11 Wally Rath; 12 Klaus Werner; 13 Hertha Kluge; 14 Irmhild Goebel; 15 Margot Hellermann; 16 Käthe Herrmann; 17 N.N.; 18 Hella Goebel; 19 Irmgard Liphardt; 20 Hannelore Siebert; 21 Bernd Saure †; 22 Gustav Pforr †; 23 Dieter Petera; 24 Tom Prox; 25 Wolfgang Künzel †; 26 Bruno Herrmann; 27 Renate Schmauch; 28 Margot Schaumburg †; 29 Ursula Koch; 30 Erika Pforr †; 31 Willi Liedtke; 32 Dieter Jonas †; 33 Horst Reich; 34 Martin Ludolph †; 35 N.N.; 36 Erich Jatho; 37 Horst Masopust; 38 Hermann Vogt; 39 Adolf Hofmann †; 40 Horst Moche; 41 Siegfried Evers; 42 N.N.; 43 Erwin Goebel †; 44 Lehrer Georg Schröder †; 45 Horst Evers; 46 Gerhard Schmauch †; 47 Erwin Liphardt; 48 Hans Petschauer; 49 Horst Schaumburg; 50 Walter Tomescheit; 51 Helmut Oetzel †; 52 Dieter Moche; 53 Marianne Schreiber; 54 Werner Schmauch; 55 Annegret Oeste †; 56 Ursula Engelmohr †; 57 Willi Kleinschmidt †; 58 Friedhelm Künzel; 59 Herbert Pforr; 60 Dieter Werner; 61 Manfred Marburger; 62 Maria Liedtke; 63 Käthe Brawo; 64 Dieter Evers; 65 Robert Goebel †; 66 Hermann Nobel; 67 Alexander Siebert; 68 Gerhard Hofmann; 69 Liselotte Kluge †; 70 Helga Siebert; 71 Ella Hildebrandt; 72 Anita Evers †; 73 Ingrid Vogt; 74 Hans Rode; 75 Werner Sippel; 76 Heinz Liedtke.

wall. In nicht besonders guter Erinnerung habe ich hier zwei in die Jahre gekommenen Vertretungs-Lehrerinnen Brethauer von Rommerode, genannt nach den am Kriegsende ersehnten Wunderwaffen V 1 und V 2. Eine dieser Damen, ich glaube es war die ältere der Damen, also V 1, prüfte auch mich für die Musiknote im Zeugnis. Aufgefordert ein Lied zu singen, sang ich inbrünstig und zum sichtbaren Entsetzen der Lehrerin: „Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n, ziehn wir zum Tor hinaus und mit verliebten Augen spä'h'n die Mädels nach uns aus...“ Über die erste Strophe kam ich nicht hinaus. Ich hörte nur noch: „Setzen, vier“. Damit fiel für mich eine Welt zusammen, hatte ich doch bisher in Singen bei Lehrer Schröder stets die Note 2 und glaubte, mit meinem zeitgemäßen Gesangsvortrag der grimmigen alten Dame zu gefallen.

Naturkunde a) Lebenskunde b) Raumlehre	Math	Zeichnen und Werken	Handwerk a) Haus- wirtschaft b) Hand- arbeit	Rechnen und Raumlehre a) Rechnen b) Raumlehre	Konfession- eller Religions- unterricht	Bemer- kungen
Die ersten Erwählungs- boten.  Die Kleidung Gute und schlechte Wärmeleiter.	So ca. geprüft mit 10000 hohler End lung.	Lung- stud.		Die Einfache Schlafrechnung Von der Ein- heit auf die Zweiheit. Die Aufstellung der Brüche Ganze in Brüche verwandelt. b. Punkt, Linie senkrechts, wagrecht, schrä- ge.	Die Aufstel- lung Jesu nach 17. Jahr rechnung sicht nach 17. Jah man man	18. 19. 20. Jahre der Schulleiter an einer Schul- konferenz in 1945 teil.
Arbeiten im Garten.  Die Rechnung Der Zimmer Thermometer	Wenn Gott will rechte Gardien was er Klein schöner Land.	Klein- stud.		Die Fortsetzung Von der Ein- heit auf die Zweiheit. Die Brüche in Ganze-1946 b. Das Lot. Das Wasser- wege.	Die Erschei- nung Jesu nach seiner Auf- erstehung. 2. Artikel	

Abb. 6: Lehrbericht-Auszug der Lerninhalte vom 12. bis 24. Juni 1950<sup>5</sup>

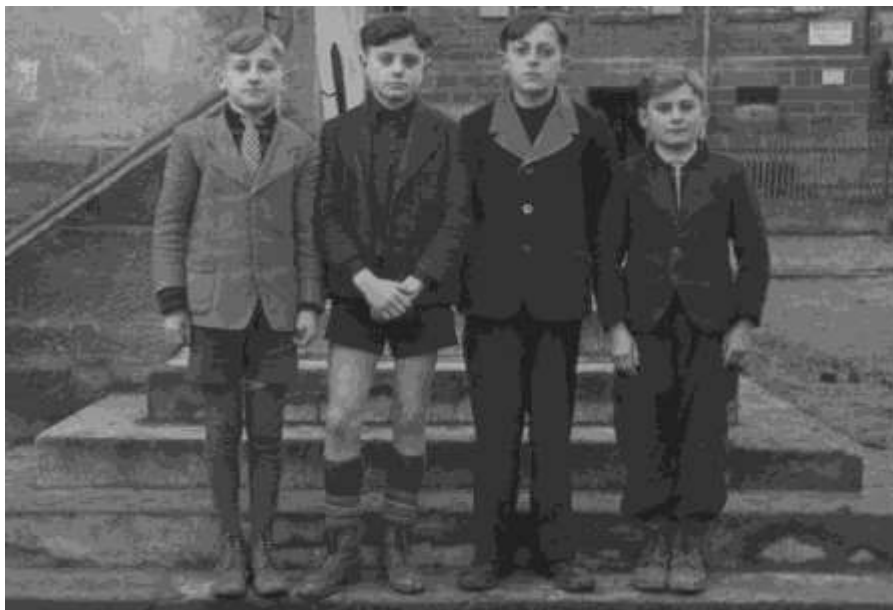


Abb. 7: Schulhof-Fußballer im Frühjahr 1950 stellen sich dem Fotografen<sup>6</sup> (Foto: A. Hesse Kassel)

<sup>5</sup> Original Archiv Axel Künzel.

<sup>6</sup> Von links nach rechts: Hermann Nobel, Friedhelm Künzel, Heinz Liedtke, Herbert Pffor.

## Lehrer August Bauer und Heinz Störmer

Für Lehrer Schröder änderten sich die negativen Bedingungen des Schulalltags erst mit Lehrer August Bauer, zuvor Lehrer an der Schule in Roßbach. Dieser Lehrer, der zunächst die jüngeren Geburtsjahrgänge unterrichtete, wurde mit der Pensionierung von Lehrer Schröder im Frühjahr 1951 Schulleiter und damit Lehrer der älteren Jahrgänge. Zweiter Lehrer wurde der aus Großalmerode stammende Heinz Störmer.



Mit diesen beiden Lehrern wehte nun ein anderer Wind. Die Zeit, dass die Schulaufgaben nur sporadisch überprüft wurden und Sport Seltenheitswert hatte, war nun vorbei. Während Lehrer Störmer auch für Sport und Spiele der älteren Jahrgänge zuständig war, unterrichtete er auf freiwilliger Basis auch hier Englisch. Dagegen beschränkte sich Lehrer Bauer eifrig, unsere Wissenslücken zu schließen, allerdings nicht immer in pädagogischer angebrachter Weise.

Abb. 8: Lehrer Bauer mit Schülern im Frühjahr 1951<sup>7</sup> (Foto: Lehrer August Bauer)

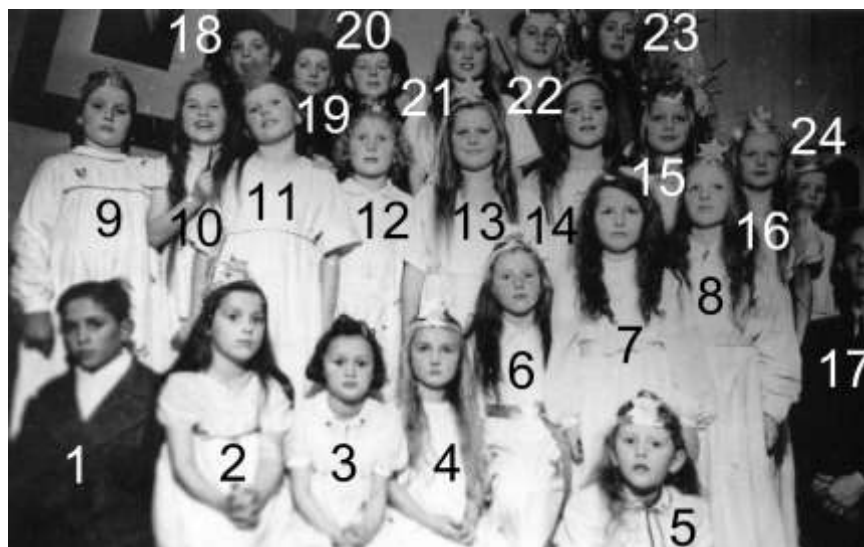


Abb. 9: Krippenspiel anlässlich einer Schulweihnachtsfeier mit Lehrer Störmer<sup>8</sup>  
(Foto: Heinz Störmer)

<sup>7</sup> 1 Martin Ludolph †; 2 Erich Jatho; 3 Tom Prox; 4 Gustav Pforr †; 5 Hans Sedlaschek; 6 Gerhard Schmauch †; 7 Horst Masopust; 8 Hermann Vogt; 9 Bernd Saure †; 10 NN; 11 Christa Evers; 12 Waltraud Hildebrandt; 13 Hannelore Siebert; 14 Roswitha Hofmann; 15 Willi Liedtke; 16 Horst Reich; 17 Adolf Hofmann †; 18 Manfred Scholz; 19 Lehrer August Bauer †; 20 Wally Rath; 21 Irmhild Goebel; 22 Hertha Kluge; 23 Werner Sippel; 24 Helmut Oetzel †; 25 Horst Schaumburg; 26 Alexander Siebert; 27 Erika Pforr †; 28 Margot Hellermann; 29 Ursula Koch; 30 Käthe Herrmann; 31 Erich Hofsommer; 32 Hermann Nobel; 33 Gerhard Hofmann; 34 Helmut Goebel †.

<sup>8</sup> 1 Gerhard Schmauch; 2 Erika Liedtke; 3 ...Werner; 4 Ute Evers; 5 NN; 6 NN; 7 Bärbel Scholz; 8 Else Siebert; 9 Brigitte Kleinschmidt; 10 NN; 11 Waltraud Hildebrandt; 12 Irmgard Wolf; 13 Jutta Genrich; 14 Renate Schmauch; 15 Heidrun Goebel; 16 Marlene Goebel; 17 Lehrer Heinz Störmer; 18 Willi Liedtke; 19 Horst Schaumburg; 20 Peter Moche; 21 Irmhild Goebel; 22 Hermann Nobel; 23 Ursula Koch; 24 NN.

## „Aufstehen, Röckchen!“

Die morgendlichen Schulstunden begannen, indem er nach Eintritt in den Unterrichtssaal und der üblichen Lehrerbegrüßung, sich ernsten Gesichtes am Ofen aufbaute und „Röckchen“ anordnete, woraufhin die ganze Klasse aufzustehen hatte. Als dann begann er mit mündlichen Aufgabenstellungen, hauptsächlich des Multiplizierens. Wer zuerst die richtige Lösung rief, konnte sich setzen. Wie entmutigend bzw. demotivierend dieser „Vorführunterricht“ für diejenigen gewesen sein muss – und in der Regel waren dies immer dieselben, die am Schluss beschämend standen – ist sicher vorstellbar. Als ein Kopfrechner mit Mittelmaß, dem diese Art von Unterricht ausgesprochen zuwider war, griff ich oft zu einer List, die ich den Mitschülern heute gestehen kann: Wenn beispielsweise die Aufgabe lautete  $18 \times 36$ , dann multiplizierte ich im Kopf abgerundet nur  $20 \times 36$ . Statt 648 kam ich dann wohl auf 720, subtrahierte hier auf gut Glück wahllos noch einige Zahlen und präsentierte dann eine Zahl, die des Lehrers erlösende Aufforderung „Setzen“ zur Folge hatte. Hierbei hatte ich eine Regel zu beachten: Die Antwort bzw. Lösung der Aufgabe musste so schnell folgen, wie der Lehrer nicht rechnen konnte. Eine weitere Regel war bei immerwährenden Standardaufgaben zu beachten. Diese waren uns aber auch bald bekannt, so dass wir sie auswendig lernten und nur der Erfolg hatte, der das schnellere Mundwerk und die lauteste Stimme hatte.

## Schulhof-Fußball

Bei beiden Lehrern gehörte zum Schulalltag das Fußballspielen in den Pausen, die zu unserer Freude die nach Lehrplan vorgesehenen Zeiten oft überschritten. Da wir in den Nachkriegsjahren über Gummi- oder Lederbälle nicht verfügten, spielten wir in ballarmen Zeiten mit zusammengerollten Lumpen oder Papier, umwickelt mit Gummistreifen, die wir von alten Fahrradschläuchen gewannen. Unser Spieltrieb war besonders entfacht, wenn wir hin und wieder mal über einen Tennisball verfügten. Ich erinnere mich noch heute gern an diese Spiele, wo jeder zur Hochform auflief, dem man gestattet, aufgestellt zu werden. Als obligatorischer Torwart, der mir wegen meiner oft verbotenerweise praktizierten Hin- und Herbewegung beim Elfmeterschießen das Schimpfwort „Zetter“ einbrachte, war es nicht einfach, das Tor von diesen kleinen „Geschossen“ freizuhalten.

So kamen wir am Ende der Pausen, die Lehrer Schröder mit dem Klopfen seines faustbewehrten Eheringes an die Fensterscheibe oberhalb des Einganges ankündigte, oft mit Blessuren und dreckigen Schuhen zum Unterricht. Dass das Fußballspielen, besonders auf diesem mit Schotter und Asche befestigten Schulplatz, die Tragezeit der Schuhe reduzierte und öftere Reparaturen notwendig machte, veranlasste meine Mutter mir (vergeblich) das Fußballspielen zu verbieten. Da es Schuhe nur auf behördliche Bezugsscheine gab, waren meine „Treter“ schneller verschlissen, als die Zuteilung dieser Scheine erfolgte. Das Fußballspielen wäre mir versagt geblieben, wäre da nicht Tante Lydia, die liebenswerte Mutter meines Freundes Friedhelm Künzel, gewesen, die mir einige Male Schuhe von Friedhelm schenkte, dessen Füße dankenswerterweise schneller als meine zu wachsen schienen.

## CVJM-Jungscharstunden



Unser Fußballvergnügen über den schulischen Alltag hinaus fand noch tatkräftige Unterstützung in den wöchentlichen CVJM-Jungscharstunden durch Herbert Lorenz, einen seit Frühjahr 1947 von der evangelischen Kirchengemeinde angestellten Jugendleiter, der auch in Epteroode zahlreiche Kinder für seine Aktivitäten gewann. Mit ihm fanden die ersten geleiteten Freundschaftsspiele mit einem Lederball gegen die Jungschargruppe Großalmerode auf dem Lengemann und dem „Fußballacker“ am Bahnhof in Epteroode statt (siehe auch Zeittafel unter 1947 und 1951).

Abb. 10: CVJM-Jungschargruppe<sup>9</sup> (Foto: Herbert Lorenz)

<sup>9</sup> 1 Dieter Jonas †; 2 Horst Schaumburg; 3 Walter Tomescheit; 4 Horst Reich; 5 Gerhard Schmauch †; 6 Alexander Siebert; 7 Dieter Petera; 8 Herbert Pfforr; 9, Dieter Evers; 10 Manfred Marburger; 11 Horst Evers; 12 Robert Goebel †; 13 Helmut Oetzel †;



Abb. 11: CVJM-Fußballmannschaft<sup>10</sup>  
(Foto: Herbert Lorenz)



Abb. 12: CVJM-Jungschar-Leiter Herbert Lorenz,  
\*1909, †1970 (Quelle: Verfasser)

## *Jugendstreiche, -sünden und -histörchen*

### **Mit materiellen Gütern nicht gesegnet, aber dennoch geborgen**

Wir Kinder und Jugendlichen der Nachkriegssituation waren mit materiellen Gütern nicht gesegnet. Unsere Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke, so man sich diese überhaupt leisten konnte, vielen spärlich aus. Mit Buntstiften, einem Zeichenblock oder einer Mundharmonika sahen wir uns reichlich beschenkt.

Anlässlich meiner Goldenen Konfirmation im Jahre 2002 habe ich den Gottesdienstbesuchern in Großalmerode u.a. berichtet:

*Unsere Wege legten wir noch zu Fuß zurück. Diskos, Handys, Skater, Internet, Markenbekleidung, Reisen in südliche Gefilde und stattliche Taschengelder waren uns fremd. Unsere spärlichen Vergnügen fanden wir beim Spielen auf den Straßen und gelegentlichen Kino-Jugendvorstellungen im Kurfürst. Nicht in der Disko, sondern im Kino hatten wir unsere ersten Lebens- und Zukunftsträume. Wir hatten Wünsche, wie beispielsweise satt zu werden, die notwendige Mark für den Kinobesuch oder ein gelegentliches Eis aufzubringen. Für mich war der größte und leider vergeblich gebliebene Wunsch, dass der Vater wieder aus Russland heimkehren und die Mutter gesund bleiben möge... Trotz aller Not, waren wir aber glückliche Kinder.*

Glücklich vor allem deshalb, weil der Krieg in Epterode – bis auf die auch hier herrschende Not in vielen Familien, vor allem bei den Vertriebenen und Kriegerwitwen – nur wenige Lebensopfer vor Ort forderte und Gebäudeschäden nicht entstanden. So ist uns – Gott sei es gedankt – die dörfliche Idylle und die ländliche Urbanität weitgehendst erhalten geblieben, ebenso Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, die – bis auf wenige Ausnahmen – uns Kindern großes Verständnis entgegenbrachten. Vieles ließ man uns gewähren, was heute untersagt oder zur Anzeige gebracht wird. Vielleicht ist dies einer der Gründe dafür, warum die Schüler dieser Zeit sich mit Wehmut noch gern an die Jahre der dörflichen Geborgenheit erinnern.

### **Nikolausabend**

Gern erinnere ich mich noch der Nikolaustage, wo wir Kinder am 6. Dezember mit aus Pappe oder Zeitungspapier gefertigten Masken und einem Kartoffelsack auf dem Rücken von Haus zu Haus zogen. Bei den meisten Familien war nicht viel zu holen, vielleicht mal ein Apfel und hin und wieder auch mal einer,

---

<sup>14</sup> Hermann Grünling; <sup>15</sup> Hans Rode; <sup>16</sup> Günter Goebel; <sup>17</sup> Willi Kleinschmidt †.

<sup>10</sup> Jeweils von links nach rechts: Vordere Reihe – Egon Siebert (von Rommerode) †; Hermann Nobel; Horst Evers. Mittlere Reihe – Gerhard Hofmann; Friedhelm Künzel; Heinz Liedtke. Hintere Reihe – Willi Kleinschmidt †; Robert Goebel †; Günter Goebel; Hans Rode; Herbert Pforr.



---

der schon faul war. So beschränkte ich meine Nikolausaktivitäten auf einige Alte, die mir besonders am Herzen lagen, wie die schon genannte Tante Gundlach und einige andere. Ich wusste, hier gab's nichts zu holen, ihnen wollte ich nur eine Freude machen und einige Male habe ich - statt zu nehmen – aus meinem Sack gegeben. Was ich bei ihnen nicht bekam, habe ich mir dagegen bei anderen geholt. So verfügte ich über eine Liste von spendablen Familien, in der Regel Personen, die sich bei meinen im Auftrage von Lehrer Schröder erfolgten Sammlungen für die Innere Mission, das Rote Kreuz o.a. spendabel zeigten und dies auch am Nikolausabend war. Statt Äpfel, Nüssen oder vielleicht schon gebackenen Plätzchen gab es bei diesen Familien Bargeld, von 50 Pfennigen aufwärts, höchstens vielleicht 1,- DM, allerdings nur nach einem gelungenen Gedichtvortrag oder eines Weihnachtsliedes. Da ich diese spendablen Familien an den Nikolausabenden zu unterschiedlichen Zeiten mehrere Male aufsuchte, war ich gezwungen, in meinem Sack mehrere selbstgebastelte und sich unterscheidende Masken und zusätzliche Kleidungsstücke mitzuführen, darüber hinaus aber auch über ein Repertoire von mehreren Gedichten und Liedern und einer sich verändernden Stimme zu verfügen.

### **Taschengeld war zu verdienen**

Da es Taschengeld in dieser Zeit nicht gab, war ich auf eine Einnahmequelle dieser Art besonders glücklich. Darüber hinaus habe ich mein Taschengeld aufgebessert als Kirchenjunge und durch das wöchentliche Austragen des Kasseler Sonntagsblattes. Daneben erhielt ich vom Bürgermeister für das Ausschellen von öffentlichen Bekanntmachungen pro Bekanntmachung 1,- DM. Diverse Botengänge für Lehrer Schröder brachten mir zusätzliches Taschengeld, aber auch im Zeugnis die Betragenote 1. Erst Lehrer Bauer, der mir diese Note auf 2 reduzierte, muss wohl gerechterweise erkannt haben, dass ich ein so Braver nicht war. Meine finanziellen Verhältnisse konnte ich eines Tages noch aufbessern, nachdem mein Bruder Erhard auf der Suche nach einer Freundin war. Wohl mangels Gelegenheit glaubte er, die Frau seines Lebens über Zeitschriftenannoncen zu finden. Da er lieber an seinem Motorrad werkelte, als Schreiben dieser Art zu verfassen, schrieb ich fortan seine (Freier-) Briefe, allerdings nicht ohne eine angemessene finanzielle Entlohnung. Aufgrund der sich einstellenden Erfolge sprach sich meine Nebentätigkeit bei Freunden meines Bruder in Epterode und einigen Nachbarorten bald herum. Die wöchentlich zu beantwortenden Briefe waren aber mit der Zeit so zahlreich, dass ich auf diese zusätzlich ertragreiche Einnahmequelle verzichten musste, um die bei Lehrer Bauer nun erforderlichen Hausaufgaben nicht zu vernachlässigen.

### **Verhinderte Adoptiveltern**

Finanzielle Gründe waren nicht ausschlaggebend dafür, eines Tages die Schreibmaschine meines Bruders für einen anderen Zweck zu benutzen: Die im Hause wohnenden kinderlosen Eheleute M. bemühten sich seit Jahre vergeblich um die Adoption eines Kindes. Oft habe ich die Klagen über die ergebnislosen Bemühungen vernehmen müssen, und so schrieb ich formgerecht meinen ersten „Behördenbrief“ unter dem Absender und der Unterschrift von Wilhelm Brübach, des Landrates des Kreises Witzenhausen, mit dem Inhalt, dass der Adoption eines Kindes zugestimmt wurde, das allerdings bis spätestens 17.00 Uhr dieses Tages im Landratsamt in Witzenhausen abgeholt werden müsse. Den Brief ließ ich von meinem Freund Helmut Goebel, dessen Eltern die örtliche Poststelle betreuten, gegen 15.00 Uhr, abgestempelt „zustellen“. Schon einige Minuten später kam Leben ins Haus. G. rief durch das Haus: „*Frieda, wann fährt der nächste Bus nach Witzenhausen, meh soll'n im Landratsamt en Kind abholen? Jetzt wird Jupp Papa!*“ Die Freude der angehenden Eltern war groß, auch bei allen Mitbewohnern im Hause, und da es noch eine Busverbindung gab, war der nun folgende Ankleideakt wahrscheinlich der Schnellste im Leben dieses Paares. Auf der Treppe sitzend, verfolgten Helmut und ich gespannt das Geschrei und die nun aufkommende Hektik. Schneller als geahnt, rannten G. und Jupp in Sonntagstracht aus dem Haus, und erst in diesem Moment dämmerte uns, was wir angerichtet hatten. Die eilig Davonrennenden befanden sich schon einige hundert Meter vom Haus entfernt, als ich ihnen nachjagend zurief: „*G., Josef, fohrt net noch Witzenhusen, der Brief is von meh!*“ Anschließend sofort das Weite suchend, kam ich reumütig erst bei Dunkelheit wieder ins Haus, allerdings nicht ohne die erwartete „Standpredigt“ meiner Mutter und der gebührenden Entschuldigung bei den verhinderten und großzügig verzeihenden „*Adoptiveltern*“.

Soviel zu einer kleinen Auswahl von Jugendsünden. Weitere darzustellen, verbietet sich zur Vermeidung von Nachahmung. Die wenigen Beispiele zeigen, dass auch wir als nicht die Bravsten waren und auch zu gewissen Jugendsünden neigten, die allerdings dort ihre Grenzen hatten, wo das Eigentum und die körperliche Unversehrtheit in Mitleidenschaft zu geraten drohten. Ansonsten waren wir nicht besser und schlechter als unsere Kinder und Enkel heute.

---

## *Epterode im Wandel der Zeiten*

Im Rahmen meiner Forschungen der über 825 Jahre alten Geschichte von Epterode, hatte ich u.a. festzustellen, was sich wann, wo und in welchen Zeiträumen im Ort veränderte. In der Gesamtschau der Jahrhunderte komme ich zu der Auffassung, dass die einschneidendste Veränderung in dem letzten halben Jahrhundert stattfand. Diese Veränderung betrifft beispielsweise die

- Ortsgröße,
- Infrastruktur, insbesondere seit der Gebietsreform,
- Landschaftsveränderung durch das Wüstwerden der landwirtschaftlichen Nutzflächen i.V. mit dem Abbau der Bodenschätze Kohle, Ton und Sand,
- Veränderung und das zunehmende Verschwinden des örtlichen Dialekts,
- der Berufswandel und die damit einhergehende Mobilität mit Verlust der Bodenständigkeit.

Als gelegentlicher „Heimkehrer“ fühle ich mit dem in Großalmerode geborenen Schriftsteller, Dichter, Pfarrer und Ehrenbürger Wilhelm Speck (1861–1925), Verfasser zahlreicher Novellen, des Romans „Zwei Seelen“ und der Erzählung „Der Joggel“, verbunden, der nach langer Abwesenheit von Großalmerode in einem unveröffentlichten Brief u.a. mitteilte:

*Schön ist es, eine Vaterstadt zu haben, die einem auch nach vielen Jahren noch auf Schritt und Tritt vertraute Bilder zeigt, und durch deren Straßen und Gassen wandelnd, man ein bekanntes Gesicht nach dem anderen wiederfindet. Ich sehe in meiner Vaterstadt nur noch einige bekannte Straßen und Häuserwinkel, die Menschen sind mir fremd geworden, ich kenne nur noch wenige von ihnen, und ebenso wenige werden mich noch kennen.*

*Aber auch das Bild der Stadt und ihrer nächsten Umgebung hat sich stark verändert. Über Wiesen und Hügeln, auf denen wir uns einst fröhlich tummeln durften, ragen rauchende Schloten empor, die Eisenbahn fährt über unsere Spazierpfade dahin, und selbst die lieben alten Straßenbrunnen, die sonst Tag und Nacht hindurch in steinernen Becken rauschten, fließen jetzt nicht mehr. Nur die Berge stehen noch wie vorzeiten da, ernst und waldgekrönt, und weiter hinaus gibt es noch heimliche und vertraute Wiesengründe, in denen der Bach über ausgewaschene Steine springt und da und dort etwa ein moosgrünes Mühlrad geruhsam wie vorzeiten auf- und niedersteigt.*

Komme ich heute nach Epterode, ist mir auf den ersten Blick landschaftlich und auch im Ort vieles noch nah, vertraut und in Erinnerung. Erst auf den zweiten Blick stelle ich fest, welche einschneidenden Veränderungen sich innerhalb eines halben Jahrhunderts ereignet haben.

Viele bekannte Gesichter von damals gibt es nicht mehr. Die Namen der Erwachsenen von damals lese ich auf den Grabsteinen, sofern auch diese nicht schon der Zeit zum Opfer gefallen sind. Die Übriggebliebenen, einige Wenige an der Zahl, begegnen mir immer seltener auf den Straßen, die heute wie leer gefegt scheinen. Wo früher urbanes Leben herrschte, sich auf den Straßen Menschen, vor allem Kinder tummelten, Federvieh die Misten und Wege beanspruchten, landwirtschaftliche Geräte und bespannte Fuhrwerke die schmutzigen und notdürftig beschotterten Straßen säumten, herrscht heute „gähnende Leere“. Der Ort scheint seit Jahrhunderten erstmals sauberlich aufgeräumt, scheinbar ausgestorben, im Schlaf oder verlassen, und so muss auch ich dem englischen Schriftsteller und Philologen J.R.R. Tolkien (1892-1973 zustimmen, der einmal resümierte:

**„Die Welt ist im Wandel, nichts wird mehr so sein wie früher“.**